



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2022



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2022

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 485221

Drogenberatungsstelle

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 36022

Fachstelle Substitution

Obere Münsterstr. 24
44575 Castrop-Rauxel
02305 542286

Geschäftsstelle:

Kaiserwall 34, 45657 Recklinghausen, Telefon 02361 36022
drob-re@drob-re.de

Bankverbindung: Spendenkonto bei der Sparkasse Vest

IBAN: DE06 4265 0150 0000 2699 93 BIC: WELADED1REK

www.drob-re.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
Vorwort	4
Träger und Personalsituation	5
Fachstelle für Suchtvorbeugung	5
Beratungsarbeit am Standort Kaiserwall	8
FreD	10
Quit the shit	11
FitKids	12
Arbeit in den Justizvollzugsanstalten	13
Beratung von Angehörigen	14
Fachstelle Substitution	15
Ambulant Betreutes Wohnen	17
Ambulante Nachsorge / Therapie	18
Niedrigschwellige Arbeit / Streetwork	19
Beratung für suchtkranke Wohnungslose	20
Beitrittsformular	21
Pressespiegel (Auswahl)	22

Anmerkung zum Datenschutz:

Das Einverständnis der auf den Fotos abgebildeten Personen bzw. das Einverständnis von deren Erziehungsberechtigten liegt uns vor.

Vorwort

Der vorliegende Bericht spiegelt die wichtigsten Arbeitsergebnisse des Vorjahres 2022 wider. Die in diesem Bericht genannten statistischen Zahlen wurden gemäß den geltenden Vorgaben des Deutschen Kernsatzes Sucht (KDS 3.0) erfasst und ausgewertet. Als Software wurde ein vom Land NRW anerkanntes und mitfinanziertes Software-Programm verwendet.

Unser Dachverband ist Der Paritätische Landesverband Nordrhein-Westfalen. Über den regelmäßig stattfindenden Facharbeitskreis Sucht und andere relevante regionale und überregionale Gremien ist fachlicher Austausch und inhaltliche Weiterentwicklung gewährleistet.

Nach wie vor achten wir bei der Dienstplanung und bei der Vergabe von Terminen darauf, dass sich nicht zu viele Personen gleichzeitig in unseren Einrichtungen aufhalten. Das erschwert weiterhin die Möglichkeit einer Beratung von Familien, z.B. Eltern mit Kind oder (Ehe)Paaren.

Das Jahr 2022 stand für unsere Einrichtung ein drittes Mal im Zeichen der Corona-Pandemie. Trotzdem konnte unsere Arbeit unter Einhaltung der bewährten Vorsichtsmaßnahmen gegen dieses Virus in den meisten Bereichen ohne wesentliche Einschränkungen (außer den oben genannten) durchgeführt werden. Ausnahmen bildeten unsere Arbeitsbereiche „FreD“ – *Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten* und die Elterngruppe. Beide Angebote werden normalerweise in Gruppenform durchgeführt, was angesichts der Inzidenzzahlen nicht verantwortbar gewesen wäre. Stattdessen wurden vermehrt Einzelbera-

tungen durchgeführt (s. Kapitel FreD, S. 10).

Wie schon in 2021 gab es auch im letzten Jahr für die Klientel längere Wartezeiten auf einen Therapie- oder Entgiftungsplatz. Auch andere wichtige Anlaufstellen für die Klientel hatten längere Wartezeiten. Das zog Betreuungsprozesse insgesamt in die Länge.

Beschäftigt hat uns auch die von der Bundesregierung in Aussicht gestellte Liberalisierung oder Legalisierung von Cannabis (s. Pressespiegel, S. 23). Unser Eindruck ist, dass eine baldige Entscheidung der Politik hilfreich wäre, den derzeitigen Zustand der Unsicherheit zu beenden. Denn manche Menschen, die gern Cannabis als Genussmittel konsumieren möchten, nehmen nun (noch stärker als früher) eine Entscheidung der Politik vorweg. Unnötig zu erwähnen, dass das nicht im Sinne der Prävention ist.

An dieser Stelle möchte ich mich, wie auch im Vorjahr, bei allen Kolleginnen und Kollegen für ihr Engagement bei der Erbringung der Arbeit im Angesicht dieser Pandemie bedanken.

Ein weiteres Dankeschön auch an alle Freund/innen und Förderer, die uns trotz ihrer eigenen Sorgen nicht vergaßen und ebenfalls vielen Dank an alle kooperierenden Einrichtungen, die trotz der schwierigen Rahmenbedingungen weiterhin verlässliche Arbeit leisteten.

Recklinghausen, im März 2023

Peter Appelhoff

Vorstand und Personalsituation

Im Jahr 2022 setzte sich der Vorstand des Vereins folgendermaßen zusammen (Stand Dezember 2022):

Christiane Bröcker, 1. Vorsitzende	Waltrop
Maja Wolt, stellv. Vorsitzende	Recklinghausen
Sabine Pommerin, stellv. Vorsitzende	Herten
Cordula Idczak	Castrop-Rauxel
Detlef Nathaniel-Brand	Datteln
Stefan Mörkens-Köller	Oer-Erkenschwick

Hier eine Übersicht über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Stand Dezember 2022):

Peter Appelhoff	Beratung, Leitung, Geschäftsführung
Fariba Ashori	Fachstelle Substitution
Rena Aydogan	Ambulant Betreutes Wohnen
Alfons Czech	Streetwork

Marcus Dreßler	Fachstelle Substitution
Annika Erbling	Beratung für suchtkranke Wohnungslose
Jutta Hader	Empfang, Verwaltung
Tim Hucke	Fachstelle Substitution
Carina Joseph	Streetwork
Heike Kantel	Ambulant Betreutes Wohnen
Andre Kwiotek	Ambulant Betreutes Wohnen / Fachstelle Substitution
Anja Lenze	Fachstelle Substitution
Verena Lillge	Nachsorge / ambulante Therapie
Claudius Meyer	Nachsorge/ ambulante Therapie
Eva Molter	Fachstelle Substitution
Hiltrud Pohl	Beratung
Beate Röhrich	Fachstelle Substitution, Stellv. Leitung
Jasmin Schürbrock	Ambulant Betreutes Wohnen
Melanie Sterna	Fachstelle für Sucht- vorbeugung

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Seit vielen Jahren kooperiert die Fachstelle für Suchtvorbeugung mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Seit 2002 haben wir mit der BZgA auch eine gemeinsame Aktion anlässlich des Kulturvolksfestes der Ruhrfestspiele in Recklinghausen. Nach zweijähriger Corona-Pause war die DROB am 1. Mai des letzten Jahres wieder zusammen mit der BZgA unter dem Motto „Kinder stark machen“ und dem Erlebnisland mit einem Informationsstand vor Ort (s. Foto1).

Das Kulturvolksfest ist eine besondere Möglichkeit unsere Arbeit vorzustellen, interessierte Bürger*innen, Eltern, pädagogische Fachkräfte aber auch Drogengefährdete anzusprechen. In dieser gelösten Atmo-

sphäre gelingt es besonders leicht, Hemmungen abzubauen und erste Kontakte herzustellen.

In etwa diesem Zeitraum lockerten auch Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe ihre Corona-Beschränkungen, so dass die Arbeit der Fachstelle neben den digitalen Veranstaltungen auch wieder weitestgehend in Präsenz stattfinden konnte.

Ein besonderes Angebot war die „Coffee-Shop“ Cannabis-Prävention, die im Jugendzentrum Bogis in gemeinsamer Kooperation mit dem Büro für Kinder und Jugendschutz der Stadt Castrop-Rauxel stattfand.



Foto 1

Fortbildungen

Im Gegensatz zu präventiven Angeboten, die aus nahe liegenden Gründen analog umgesetzt werden, fanden Fortbildungen und größere Kooperationstreffen weiterhin digital statt. Hierbei erhielten drei Veranstaltungen besonderes Interesse.

Den Start gab zum Jahresbeginn die Veranstaltung „Neues von der Fachstelle“. Langjährige und neue Kooperationspartner*innen konnten Frau Sterna und ihre Arbeit an diesem Nachmittag kennenlernen. Aufgabe der Fachstelle für Suchtvorbeugung ist es nicht nur pädagogische Fachkräfte für die Prävention zu sensibilisieren, sondern sie durch verschiedene Fortbildungsangebote und Methoden, als Multiplikatoren fachlich zu stärken und beratend zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wurde ebenso das neue Fortbildungsangebot der Fachstelle vorgestellt.

Am 24.03.22 hieß es: „Tanz der Moleküle“ – Auswirkungen und Spätfolgen des Cannabiskonsums auf das jugendliche Gehirn. In dieser Fortbildung wurden neuste Studien vorgestellt und die Folgen und frühzeitigem und intensiven Cannabis Konsum auf das jugendliche Gehirn erläutert, der im weiteren Verlauf Auswirkungen im erwachsenen Alter zeigen kann. Die Fortbildung rund um das Thema Neurotransmitter und Neurobio-

logie, wurde verständlich ausgearbeitet und für alle Teilnehmenden erklärt. Die Fortbildung stieß auch rückwirkend auf große Resonanz.

Die Fortbildung am 17.11.2022: „Das kannst du (noch) nicht – Resilienz fördernde Kommunikation bei Kindern und Jugendlichen“, erhielt ebenfalls hohe Aufmerksamkeit. Manchmal sind es Nuancen in unserer Sprache, die jemanden bestärken oder in seinem Handeln schwächen. In diesem Online-Seminar wurde auf derart feine Unterschiede hingewiesen und an kleinen praktischen Alltagssituationen und Beispielsätzen veranschaulicht.

Parcoursinsatz an weiterführenden Schulen

Alkoholparcours: „Was machst Du mit Alkohol? – Und Alkohol mit Dir?“ In diesem Parcours der Landeskampagne NRW „Sucht hat immer eine Geschichte“ wird gemeinsam mit den Schüler*innen das Jugendschutzgesetz und die Aufsichtspflicht thematisiert und offen über die „Vor- und Nachteile“ von Alkoholkonsum reflektiert. Ein „Körper-Puzzle“ klärt darüber auf, welche Organe durch Alkohol geschädigt werden. Zudem kann ausprobiert werden, wie Be-

wegungsabläufe durch Rausch beeinträchtigt sind. Ziel ist es, Jugendliche darin zu bestärken, auf den Konsum von Alkohol zu verzichten bzw. den Einstieg hinauszuzögern. Der Parcours soll einen verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol fördern. Der Parcours fand am 17.06.2022 für

alle Schüler*innen der achten Klasse der Maristenschule statt. Am 15. und 16.08.2022, wurde der Parcours in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendbüro der Stadt Waltrop ebenso für die Jahrgangsstufe 8 an der Gesamtschule in Waltrop umgesetzt.



Foto 2

„Leben ohne Qualm“ – LOQ- Hip Hop Workshops.

Dass die Beschäftigung mit dem Thema „Rauchen“ durchaus unterhaltsam sein und Spaß machen kann, zeigten die von der NRW-Landesinitiative „Leben ohne Qualm“ finanzierten Hip Hop Workshops: Am 02.06.2022 wurde der Workshop in Recklinghausen mit der Jahrgangsstufe 9 an der Käthe-Kollwitz Gesamtschule Recklinghausen durchgeführt. Ein weiterer Workshop fand als gelungener Jahresabschluss am 02.12.2022 statt. An der Gesamtschule Sunderwich konnte die Jahrgangsstufe 7 unter Anleitung des Workshopleiters den zuvor erarbeiteten Text einsingen.

Allerlei Organisation und Planung ermöglichten am 05. und 06.11.2022 den Hip Hop und Musik Video Workshop in Kooperation mit dem Fachbereich Kinder Jugend und Familie, sowie dem Pavi Jugendzentrum. Finanziert wurde der mehrtägige Workshop durch die Landesinitiative „Sucht hat immer eine Geschichte“. In dem Workshop erarbeiteten die Jugendlichen unter Anleitung eines erfahrenen Künstlers einen Text zum Thema „nicht kiffen“ und sangen diesen im Anschluss ein.

Am zweiten Tag wurde ein passendes Video zum Song gedreht. Die teilnehmenden

Jugendlichen wuchsen über sich hinaus und gewannen merklich an Selbstbewusstsein. Der Workshop fand das letzte Mal statt, sodass wir froh sind, dieses besondere Angebot noch einmal nach Recklinghausen geholt zu haben.

Zahlen und Fakten

Insgesamt gelang es der Fachstelle für Suchtvorbeugung der DROB im Jahr 2022 mit ihren vielfältigen Angeboten 6.080 Personen zu erreichen.

Durch verschiedene Angebote wie z.B. Fortbildungen und Schulungen, sowie durch Beratungen, Elternarbeit und Kooperationen erreichte die Fachstelle für Suchtvorbeu-

gung 1.464 Personen in dem Bereich Multiplikatoren.

Insgesamt wurden 4.616 Personen der Zielgruppe „Kinder und Jugendliche“ bei Projekttagen, Einzelfallberatungen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten angesprochen. Es fanden Unterrichtseinheiten in Schulen und Jugendeinrichtungen, sowie Hip Hop und Musik Video Workshops statt. Mit Lernparcours und Großveranstaltungen („Eröffnung der Ruhrfestspiele in Recklinghausen“, „Komm auf Tour“ Recklinghausen) erreichte die Fachstelle neben einer großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen, gleichermaßen auch die Öffentlichkeit.

Beratungsarbeit am Standort Kaiserwall

Im Jahr 2022 wurden in den Arbeitsbereichen Allgemeine Beratung und Nachsorge, Psychosoziale Betreuung für Substituierte und Ambulant Betreutes Wohnen am Standort Kaiserwall insgesamt 676 Personen betreut (w: 153, m: 521, ohne Angabe bzw. divers: 2). Hiervon waren 44 Angehörige (w: 34, m: 10), die meisten von ihnen Eltern und Lebenspartner/innen (s. a. Artikel Angehörige). Insbesondere bei den Angehörigen ist das ein deutlicher Rückgang im Vergleich zum Jahr 2021. Das liegt daran, dass weiterhin viele Angehörige telefonisch beraten wurden, ein Umstand, der vor allem dadurch begründet ist, dass persönliche Gespräche aus Gründen des Infektionsschutzes nur eingeschränkt möglich waren.

Die ungleiche Aufteilung von Männern und Frauen entspricht dem Erfahrungswert von anderen Beratungsstellen. Deutlich mehr Männer sind von einer Abhängigkeit mit illegalen Drogen betroffen und umgekehrt sind es bei den Angehörigen häufiger Frauen, die ein Beratungsangebot im Zusammenhang mit einem konsumierenden Angehörigen anfragen.

Die in Grafik 1 gezeigten Anteile der Rat suchenden sind nach der „Hauptdiagnose“ abgebildet, also der im Vordergrund stehenden Suchtproblematik. Es ergaben sich

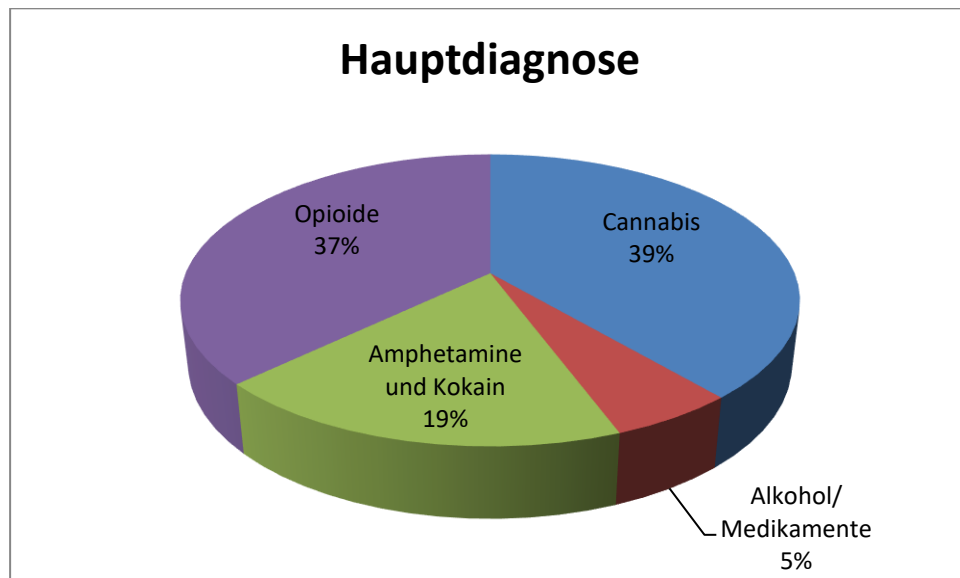
in 2022 – abgesehen vom leichten Rückgang der Zahlen – in den Verteilungen keine starken Änderungen zum davor liegenden Vergleichszeitraum. Auffällig war jedoch, dass mehr Menschen mit einem starken Beigebrauch von Alkohol beraten wurden.

Unzweifelhaft scheint in diesem Kontext, dass die Corona-Pandemie einerseits bestehende Probleme verschärft hat und andererseits den Weg in weiterführende Hilfen erschwert hat – eben auch den Weg zu uns. Wie im Vorwort beschrieben, fanden persönliche Gespräche nur nach Notwendigkeit statt. Insbesondere haben wir darauf geachtet, vor allem jüngeren Menschen Termine anzubieten. Während in der Vergangenheit immer wieder auch die Eltern zu einem Erstgespräch hinzu gezogen wurden, musste im letzten Jahr hierauf erneut häufig verzichtet werden, damit nicht zu viele Menschen gleichzeitig in unseren Einrichtungen anwesend waren und Abstände eingehalten werden konnten. Das war bedauerlich, denn es ist weiterhin zu beobachten, dass betroffene Jugendlichen oftmals kein Problem in ihrem Konsumverhalten sehen, während außen stehende – vor allem die Eltern – sich große Sorgen machen. Dieses Spannungsverhältnis wurde in den weiterhin

stark angefragten telefonischen Beratungen immer wieder thematisiert.

Die Gründe, weswegen wir aufgesucht werden, stellten sich ähnlich dar wie im Vorjahr. Wegen einer vorherrschenden Cannabisproblematik kamen mehr als 39 % der Menschen in die Beratungsstelle am Kaiserwall. Wegen Amphetaminen bzw. Kokain waren

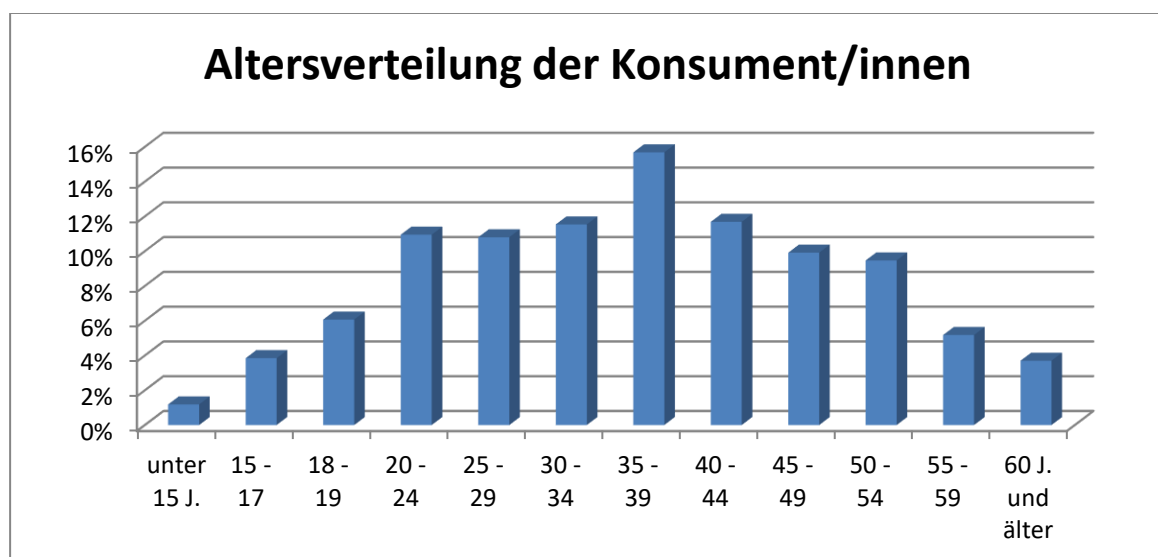
es knapp 19 %. Anfragen von Menschen mit einer Opiatproblematik haben etwa 37 % aller Anfragen ausgemacht (s. Grafik 1). Zum Teil wurden diese Menschen im Rahmen einer laufenden Substitutionsbehandlung durch unsere Einrichtung betreut oder beim Antritt einer solchen Behandlung von uns unterstützt.



Grafik 1

Erwartungsgemäß dominieren, wie oben bereits erwähnt, von der Anzahl der Betroffenen bei allen Altersstufen die männlichen Klienten. Der demografische Wandel hat auch Drogenkonsumenten erreicht. Dieser Trend, der schon in den letzten Jahren zu beobachten war, hat sich im letzten Jahr

weiter fortgesetzt. Neben dem Umstand, dass das Durchschnittsalter der Menschen insgesamt steigt, ist es vor allem der besseren Versorgung der Abhängigen mit passgenauen Angeboten zu verdanken, dass die Drogenkonsument/innen ein höheres Alter erreichen (s. Grafik 2).



Grafik 2

FreD – Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten

Jugendliche und junge Erwachsene mit problematischem Cannabiskonsum erhalten bei uns ein individuelles und bei Bedarf auch umfassendes Beratungsangebot. In der Lebenswelt vieler Jugendlicher gehört die Droge scheinbar „normal“ zum Alltag, ohne dass ihnen die Brisanz des Konsums (strafrechtliche und gesundheitliche Konsequenzen) bewusst ist.

Als pädagogische Maßnahme zur Förderung der Auseinandersetzung um die eigene Person und die eigenen Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten im Umgang mit Gefahren und Risiken, bietet unsere Beratungsstelle seit 2016 den Kurs „FreD“ an.

„FreD“ ist ein vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) konzipiertes Programm zur Früh- und Kurzintervention – in erster Linie für Konsumierende von Cannabis. Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene, die entweder mit illegalen Drogen experimentieren, diese riskant konsumieren und/ oder strafrechtlich durch ihren Konsum aufgefallen sind. Ein Motivationsanreiz für die Teilnahme am Kurs ist die zuvor mit der Justiz vereinbarte Abwendung eventueller strafrechtlicher Konsequenzen für einen Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz.

Die Motivierung zur Kursteilnahme erfolgte überwiegend durch die Kooperationspartner/innen der Jugendhilfe im Strafverfahren. Die äußerst konstruktive Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Jugendamtes hat sich auch im vergangenen Jahr bewährt.

Auch von Schulen, pädagogisch betreuten Wohngruppen und durch ein Internat erhielten wir Zuweisungen. Bei den Schulen waren es überwiegend Mitarbeitende der Schul-Sozialarbeit, die die Jugendlichen zur Kontaktaufnahme bei uns motivierten und begleiteten.

Vor dem Hintergrund der weiterhin vorhandenen Bedingungen der Kontaktbeschränkungen im Zusammenhang mit der Covid 19 Pandemie konnte im vergangenen Jahr ebenfalls kein Gruppenangebot stattfinden.

So entschieden wir, für Jugendliche mit problematischem Cannabiskonsum abermals ein umfassendes Beratungsangebot in Form von Einzelgesprächen vorzuhalten.

Alle Jugendlichen erhielten eine Intensivberatung von drei oder mehr Einzelstunden. Dabei boten die einzelnen Elemente des FreD Kurses die Grundlage für die zu bearbeitenden Themen. Schwerpunkte der Gespräche waren – je nach Ausgangslage – die Fragen um Konsumreduktion bzw. Aufrechterhaltung der Abstinenz. Weiterhin konnten die Aspekte „Eigene Motive für den Konsum“ und „Umgang mit Risiken und mit Stress-Situationen“ vertieft werden.

Auch in diesem Jahr konnten wir die als Alternative zum bewährten Gruppenangebot FreD zur Verfügung gestellten individualisierten Einzelgespräche positiv bilanzieren. Durch die Form der Einzelbehandlung entwickelte sich eine Vertiefung der persönlichen Situation, die in einer Gruppe unter Umständen in dieser Intensität nicht zur Sprache gekommen wäre. So stellte sich bei fast allen Jugendlichen heraus, dass sie durch die Restriktionen im Rahmen der Corona-Pandemie noch stark beeinträchtigt sind.

Die oft vorhandenen Brüche in der Schullaufbahn durch den fehlenden Präsenz-Unterricht werden als sehr kränkend erlebt. Sie mindern das Selbstwertgefühl und nehmen die berufliche / schulische Perspektive. Zudem erleben sich viele Jugendliche in ihrer Stimmung niedergedrückt und freudlos (depressive Verstimmung). Die als sehr lang erlebte soziale Isolation hat Narben hinterlassen. Vor allem das seinerzeit fehlende Aufgehobensein in einer Gemeinschaft, gemeinsam geteilte Unbefangenheit und das fehlende Gefühl von Sinnhaftigkeit hängen immer noch nach. Diese seelische Belastung als eine bedeutsame Komponente für den verstärkten Cannabis-Konsum zu erkennen, liegt auf der Hand.

Ein Jugendlicher, der sich eine intensivere Betreuung über das vereinbarte Stundenkontingent hinaus gewünscht hatte, drückt es folgendermaßen aus:

„Außerdem sind die meisten meiner Freunde Kiffer und ich habe das Gefühl, dass durch eine Abstinenz diese Beziehungen mit der Zeit abflachen würden, da kein gemeinsames Interesse mehr bestehen würde. Das wäre wahrscheinlich besser und das weiß ich auch aber wenn ich mich einsam fühle, besonders eben am Wochenende wenn ich mich nicht mit zocken ablenken kann rutsche ich da schnell wieder rein. Generell glaube ich dass mir Verbindungen fehlen und ich dieses Verlangen mit dem

kiffen besänftige. Ich bin sehr viel alleine. Manchmal genieße ich natürlich auch die körperliche Entspannung, aber meist fühlt es sich eher wie eine Lähmung oder ein Anker an.“

Soweit das Zitat.

Bis zum Ende des Jahres konnten 30 Jugendliche im Alter von 15 – 21 Jahren unser Angebot umsetzen.

Quit the Shit

Viele unserer Klient/innen organisieren den Zugang zu Beratung und Hilfestellung inzwischen vorrangig über das Internet. Dieser favorisierte unkomplizierte Einstieg in Beratung oder längerfristiger Betreuung spiegelt sich wider in den gestiegenen Zahlen der absolvierten Beratungseinheiten des Online-Programms „quit the shit“. Im Berichtszeitraum konnte unsere Beratungsstelle 84 User in das Programm aufnehmen.

Das Programm wurde entwickelt und evaluiert durch die Delphi-Gesellschaft in Berlin (delphi Gesellschaft für Forschung Beratung und Projektentwicklung mbH). Es bedeutet ein niedrigschwelliges Angebot für Cannabis-Konsumenten, den Ausstieg aus dem Konsum oder die Reduktion therapeutisch in Form einer anonymen Online-Beratung begleiten zu lassen. Vorgesehen ist ein Betreuungszeitraum über 4 Wochen – verbunden mit der Option der zweimaligen Verlängerung

Ein zentraler Bestandteil des Programms ist das Tagebuch. Es dient zur Dokumentation des Konsums, aber auch zum Festhalten aller wichtigen Gedanken, Ereignisse und Erkenntnisse. Diese persönlichen Eintragungen ins Tagebuch und die Bearbeitung der Übungen werden im Projekt wöchentlich durch ausführliche Rückmeldungen von der Beraterin begleitet. Die User können dann wiederum die Rückmeldung kommentieren, sodass die Möglichkeit zum direkten Dialog besteht. Zusätzlich besteht die Möglichkeit zu ausführlichen Chat-Gesprächen in Echtzeit.

Es ist zu beobachten, dass die Kommentarfunktion inzwischen wesentlich intensiver genutzt wird als die Vereinbarung zum Chat: Sie wird als eine wesentliche Bereicherung angesehen, da einerseits der organisatorische Aufwand der Terminvereinbarung entfällt und darüber hinaus die Möglichkeit besteht, innerhalb des anonymen Rahmens die eigenen Erkenntnisse und Gedanken mitzuteilen. Zur Illustration der individuellen Entwicklung innerhalb des Programms ist im Anhang ein Kurzprotokoll beigelegt:

„Hallo

erstmal vielen Dank für deine Rückmeldung, ich bin so froh hier gelandet zu sein. Ich war sehr gespannt wie wohl meine erste Rückmeldung sein wird Vor allem, nach dem ich nach zwei Wochen Abstinenz doch wieder gekifft habe... Mein Freund hat es geschafft und das will ich auch. ... Ich war richtig stolz, das gleiche war bei meiner besten Freundin, die auch täglich konsumiert. Gar kein Problem, sie wollte mir aus Gewohnheit den joint geben und ich habe bewusst gesagt "nein". Und ich glaube das ist der Schlüssel - gar nicht drüber nachdenken sondern direkt nein sagen. Was ich auch bei euch gelesen hatte, war das man wenn 30minuten warten soll bevor man dann tatsächlich kiff. Genau das denke ich mir sobald die Stimme komme "jetzt wäre es doch chillig..." - nein warte 30 min. In der Regel ist der Gedanke dann wieder weg ohne sich zu viel Stress zu machen.

Was mir auch gut tut wie du sagst, meine Gedanken hier aufzuschreiben, einfach

nichts verschönern und ehrlich sein. Eigentlich bescheuert das man überhaupt darüber nachdenkt etwas nicht zu erwähnen oder anzugeben, da einem nichts passieren kann und es anonym ist. Da fällt einem auf wie lange man ein Doppelleben geführt hat. Viel zu lange habe ich mir schon eingebildet, es sei kein Problem. Doch jetzt merke ich, wie anders sich Emotionen anfühlen können und wie ich mich neu kennenlernen muss.

Es hilft ungemein, dass ich dich nun als Unterstützung habe und ein Feedback zu meinen ungeschönten Gedankengängen bekomme.

Ich danke dir und wünsche dir auch eine gute Woche,

Simone“

FitKids

FitKids ist ein Arbeitsansatz für die praktische Arbeit von Drogen- und Suchtberatungsstellen der neben den Drogenkonsument/innen auch die Kinder aus suchtbelasteten Familien in den Blick nimmt. Die beiden Beratungsstellen der DROB Drogenhilfe in Recklinghausen, Kaiserwall 34 und Castrop-Rauxel, Obere Münsterstr. 24, wurden im Februar 2019 als zertifizierte FitKids Standorte ausgezeichnet.

Durch die Entspannung der Hygieneregeln war es im Jahr 2022 endlich wieder möglich, zwei größere Veranstaltungen im Rahmen unseres Fitkids-Angebotes anzubieten. Dies gelang auch dank zweier größerer Spenden, die den Erwerb der jeweiligen Eintrittskarten ermöglichten.

Familienausflug zum Zirkus FlicFlac in Duisburg:

Am 04.08.2022 besuchten wir mit drei Erwachsenen und drei Kindern bzw. Jugendlichen eine Vorstellung des Zirkus FlicFlac in Duisburg. FlicFlac ist Deutschlands größter Veranstalter für Action und Akrobatik Shows. Dank der verkehrsgünstigen Lage in der Nähe des Hauptbahnhofes erfolgte die gemeinsame An- und Abreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Am Abend kehrten alle nach einer beeindruckenden Show wieder nach Recklinghausen zurück.

Familienausflug zum Movie Park Kirchhellen:

Am 12.10.2022 startete um 10 Uhr ein angemieteter Bus in den Movie Park nach Bottrop-Kirchhellen. Neben der komfortab-

len Anreise, sowie dem freien Eintritt für alle, waren im Ausflug Essen sowie Getränke enthalten.

Der Park bietet diverse Attraktionen, wie Achterbahnen, Shows, Shops sowie eine eigene Kinderwelt mit Karussells und dem Alter entsprechenden Spielmöglichkeiten. In Vorbereitung auf das abendlich stattfindende Halloween Fest war der Park bereits atmosphärisch mit Spinnennetzen, Kürbissen und allerlei Getier geschmückt. Es gab viele Foto- und Halloweenstationen, an denen zahlreiche Selfies und Familienbilder gemacht wurden.

Schließlich begleiteten Mitarbeitende der DROB vier Erwachsene und neun Kinder und Jugendliche in den Movie Park. Besonders freut uns die Tatsache, dass vier Jugendliche eigenständig am Ausflug teilnahmen. Dies zeigt uns, wie die Arbeit mit und in den Familien über die letzten Jahre zu einer vertrauensvollen Beziehung zur DROB als Einrichtung und deren Mitarbeitenden führte.

Die drei Familien sowie die Jugendlichen verlebten den Tag teils für sich, teils in kleineren Gruppen miteinander. Wichtig für uns war, mit den Familien Zeit bei einem gemeinsamen Essen zu verbringen. Hier bestand die Möglichkeit, sich auszutauschen, sich für weitere Unternehmung zu verabreden sowie eine Pause einzulegen um zur Ruhe zu kommen. Das Angebot wurde sehr gerne angenommen. Alle versammelten sich um zwei große Tische in einem der Parkrestaurants. So konnten die Mitarbeitenden kleine Einblicke in das Familienleben und einen Eindruck vom Umgang der

Eltern mit Ihren Kindern erhalten. Es wurde viel gelacht und diskutiert. Satt und zufrieden machten sich im Anschluss alle wieder auf den Weg in den Park.

Am Ende des Tages traten alle pünktlich und müde eine bequeme Heimreise im Bus an. Die Eltern waren einstimmig der Meinung, „der Ausflug hätte seinen Auftrag erfüllt“, die Eltern seien müder als die Kinder. Nach mehr als acht erlebnisreichen Stunden endete der Ausflug um 19:00 Uhr wieder in Recklinghausen.

Anzumerken ist, dass sich zum Ausflug in den Movie Park mehr Personen anmeldeten, als schließlich erschienen. Aufgrund der vielfältigen Problemlagen der Eltern ist das nicht ungewöhnlich und kam in der Vergangenheit auch bei anderen Ausflügen vor. So konnte ein Vater mit seinen Kindern nicht teilnehmen, da die Mutter der gemeinsamen Kinder die Erlaubnis für den Ausflug in den Movie Park nicht erteilte. Eine der

angemeldeten Mütter erschien mit ihren Kindern ebenfalls nicht. In der Regel wird es im Nachgang noch einmal mit den Eltern reflektiert. Einerseits um die Wichtigkeit verbindlicher und verlässlicher Absprachen für die Kinder hervorzuheben und andererseits um herauszufinden, welche Hilfestellungen diese Eltern noch benötigen könnten, um an unseren Angeboten teilnehmen zu können.

Die Spenden des Rotary Club sowie eines weiteren Spenders erlaubten uns, zwei herrliche Ausflüge für die Kinder und deren Familien anbieten zu können. Im Namen der Teilnehmenden, besonders der Kinder, möchten wir an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aussprechen, dass diese Aktionen durch die finanziellen Unterstützungen möglich gemacht wurden.

Für das nächste Jahr sind weitere Veranstaltungen in Planung. Wir hoffen hierfür auf erneute Spendenmittel.

Arbeit in den Justizvollzugsanstalten

Timo Stukenberg brachte es im Deutschlandfunk unter dem Titel „Suchtkranke in deutschen Gefängnissen - Drogen hinter Gittern“ am 01.05.2019 auf den Punkt:

„In deutschen Gefängnissen wird alles konsumiert, was es draußen auch gibt: Cannabis, Speed, Methamphetamin, Kokain, Heroin. Viele Inhaftierte nehmen, was gerade verfügbar ist. Rund jeder dritte Inhaftierte in Deutschland ist von einer oder mehreren Drogen abhängig – so wird geschätzt. Ein Gefängnisaufenthalt kann beim Entzug helfen. Für viele suchtkranke Menschen ist die Haft allerdings nur ein weiteres Problem in einer langen Liste. Und nicht selten steht selbst hinter Gittern ganz oben die Sucht, sagt Martin Riemer. „Sie haben Suchtdruck. Sie können mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ihren Drogenkonsum nicht finanzieren und beteiligen sich dann in irgendeiner Weise am Drogenhandel, am Einbringen, am Aufbewahren.“ Inwiefern Drogenschulden mit Gewalt eingetrieben werden, wie es unzählige Filme und Romane nahelegen, darüber gehen die

Meinungen in der Verwaltung, unter Sozialarbeitern und Inhaftierten auseinander. Offizielle Angaben für deutsche Gefängnisse gibt es nicht.

Heino Stöver ist Direktor des Instituts für Suchtforschung Frankfurt. Er forscht zu Drogen in Haft, vor allem dazu, wie die Anstalten mit ihren süchtigen Inhaftierten umgehen. Er sagt, Abstinenz sei für viele Drogenabhängige keine Option. „Drogenabhängigkeit ist ein sehr vertracktes Phänomen, das durch häufige Rückfälle begleitet ist. Und selbst Menschen, die sich vornehmen, in Haft nicht zu konsumieren, werden in Haft unter den widrigen Umständen eben besonders häufig rückfällig. Man kann denen ja nicht unterstellen, dass das alles nur aus hedonistischen Gründen passiert. Sondern die Menschen gelten als krank und müssen eben als solche auch behandelt werden.“

Soweit das Zitat. Entsprechend werden in den Justizvollzugsanstalten (JVA) inzwischen diverse Angebote für Suchtkranke vorgehalten. Neben eigenen Mitarbeitern-

den, die spezielle Schulungen zum Thema Suchterkrankung absolviert haben und für suchtkranke Inhaftierte als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, beschäftigen die Vollzugsanstalten auch Fachkräfte von externen Drogenberatungsstellen um den Inhaftierten ein geeignetes Angebot vorhalten zu können.

Die Drogenberatung Recklinghausen arbeitet in diesem Rahmen aufsuchend in den Justizvollzugsanstalten Castrop-Rauxel und Bochum. Die JVA Bochum ist eine Einrichtung des geschlossenen Vollzugs, die JVA Castrop-Rauxel des offenen Strafvollzug. Insofern unterscheiden sich die Beratungsangebote in den beiden Haftanstalten. In der JVA Bochum ist ein wesentlicher Teil der Arbeit, die Inhaftierten im Rahmen einer Haftzeitverkürzung in stationäre Therapie zu vermitteln. Hierfür sieht der Gesetzgeber die Möglichkeit der Inanspruchnahme des § 35 BtMG („Therapie statt Strafe“) oder aufgrund eines Reststrafengesuchs (§ 57 StGB) vor. Der Gesetzgeber will damit dem suchtkranken Inhaftierten ein angemessenes Behandlungsangebot vorhalten. Manche Inhaftierte möchten auch im Anschluss an die vollständige Verbüßung ihrer Freiheitsstrafe in eine solche Therapie gehen.

Daneben wird in begrenztem Umfang auch Rückfallprävention angeboten. Dieses Angebot greift im offenen Strafvollzug, der Lockerungen bis hin zur Teilnahme an einem freien Beschäftigungsverhältnis vorsieht, deutlich stärker. Inhaftierte, die gezeigt haben, dass sie Ausgänge aus der JVA drogenfrei bewältigen können, sollen durch entsprechende Gespräche noch weitere Hilfsangebote erhalten um fortan drogenfrei zu bleiben. Mitunter geht es im offenen Vollzug auch um die Anbindung an Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen am

Heimatort, da die Inhaftierten selbständige Ausgänge dorthin wahrnehmen können.

Zu unserer Arbeit im geschlossenen Vollzug ergaben sich im Berichtszeitraum 2022 folgende Daten:

Es wurden insgesamt 53 Inhaftierte betreut. Von diesen Betreuungen konnten zum Jahresende 35 Fälle abgeschlossen werden. 18 Betreuungen wurden in das Folgejahr übernommen. 20 der abgeschlossenen Betreuungen endeten mit der Entlassung in die Entwöhnungsbehandlung. Manche der Betreuten nahmen statt einer Therapie ein Rückfallpräventionstraining für sich in Anspruch.

Nicht jede Betreuung führt zum gewünschten Ziel. Verlegungen in andere JVAen, mangelnde Sprachkenntnisse oder auch Abbrüche durch die Klienten führen immer wieder dazu, dass Hilfepläne umgeschrieben werden oder Akten vorzeitig geschlossen werden müssen.

Im offenen Vollzug wurden insgesamt 50 Sprechstunden angeboten. 57 Personen wurden dabei zur Beratung aufgenommen. Hiervon konnten fünf Personen von der JVA aus direkt die Therapie antreten.

Während zahlreicher Vermittlungsprozesse kam zu kurzfristigen Verlegungen in andere Vollzugsanstalten (z.B. bei Rückfälligkeit zur Verlegung in den geschlossenen Vollzug oder zur heimatnahen Unterbringung). Manche Interessenten entschieden sich gegen eine Therapie und favorisierten die Teilnahme am freien Beschäftigungsverhältnis anstelle einer Entwöhnungsbehandlung. 15 Personen kamen zu Beratungsgesprächen zur Drogenberatung und 14 Inhaftierte nahmen an Gesprächen zur Rückfallprävention teil. 17 Betreuungen wurden ins Folgejahr übernommen.

Beratung von Angehörigen

Angehörige von suchtkranken oder suchtgefährdeten Personen sind mit vielen Schwierigkeiten und Verunsicherungen konfrontiert. Zusätzlich zu den Sorgen und Ängsten um die betroffene Person werden

vielfach auch Hilflosigkeit und das Gefühl der Überforderung erlebt. Natürlich möchten sie dem Betroffenen helfen, doch gleichzeitig besteht eine große Unsicherheit über das richtige Hilfsangebot.

Wir bieten persönliche Beratung vor Ort, telefonische Beratung oder auch Beratung über den Austausch über E-Mails an. Hier kann es neben der notwendigen Vermittlung von Sachinformationen zu den betreffenden Drogen darum gehen, im Umgang mit dem / der Betroffenen eine klare Haltung einzunehmen und eine möglichst deutliche Abgrenzung zu entwickeln. Viele Angehörige berichten von eigener körperlicher und seelischer Belastung, zum Beispiel von Schlafstörungen und psychosomatischen Beschwerden. So gilt es, auch den Erhalt und die Verbesserung der eigenen körperlichen und seelischen Gesundheit in den Blick zu nehmen.

Der Zugang zu uns ergab sich über verschiedene Wege. Zunehmend erfolgte die Kontaktaufnahme auf Anraten der Klienten selbst, die bei einem anderen Mitarbeitenden in der Beratung waren. Zusätzlich erhalten viele Eltern minderjähriger Jugendlicher über das Jugendamt die Empfehlung zu einem Beratungsgespräch bei uns. Andere Angehörige finden uns über Recherche im Internet.

Fachstelle Substitution

Die Fachstelle Substitution kümmert sich an den Standorten Castrop-Rauxel und Recklinghausen um die Begleitung von substituierten Opioidabhängigen und Menschen, die eine solche Behandlungsform zur Überwindung ihres Drogenkonsums anstreben. Die Substitutionsbehandlung bei Opioidabhängigkeit vermindert den Konsum von illegalen Opioiden (Heroin), reduziert die Kriminalität, erhöht die soziale Funktionalität, Produktivität und vermindert die Ausbreitung von Viruserkrankungen (HIV, Hepatitis).

Die medizinische und pharmakologische Substitutionsbehandlung von Opioidabhängigkeit wird im Kreis Recklinghausen von niedergelassenen Ärzten durchgeführt. Die Fachstelle Substitution hält engen Kontakt zu den substituierenden Ärzten und führt hierzu Kooperationsgespräche um die Zusammenarbeit im Sinne unserer Klientel zu optimieren.

Im vergangenen Jahr konnten wir 44 Personen persönliche Gespräche anbieten, die in unterschiedlicher Häufigkeit in Anspruch genommen wurden. Zur ebenfalls intensiv genutzten telefonischen und online-Beratung erfolgt keine statistische Erfassung.

Analog zum vergangenen Jahr kamen auch in 2022 die Mehrzahl der Anfragen von Eltern, fünf Nachfragen erfolgten von Lebenspartner-/innen und Geschwistern.

Hinsichtlich der vorrangig konsumierten Drogen war ein Anstieg der Substanz Amphetamine – sehr häufig Mischkonsum mit Cannabis – und Kokain zu beobachten. Im Vorjahr war Cannabis die hauptsächlich konsumierte Droge.

Viele Eltern melden sich gezielt mit dem Wunsch nach der Teilnahme an der Elterngruppe. Aufgrund der Kontaktbeschränkungen im Rahmen der Covid 19 Pandemie konnten wir das Angebot auch in 2022 nicht zur Verfügung stellen.

Die Kombination der Substitutionsmittelvergabe mit der Psychosozialen Begleitung (PSB) ist für den Erfolg der Behandlung von großer Bedeutung. Durch die Vergabe des Substitutionsmedikamentes lösen sich die vielfältigen Probleme der Abhängigen nicht automatisch auf. Finanzielle Absicherung, Sicherung der Wohnung, justizielle Probleme, fehlende Soziale Kontakte, psychische Probleme und viele weitere Bereiche des Lebens sind häufig durch die Abhängigkeit stark beeinträchtigt. In all diesen Lebensbereichen setzt die psychosoziale Betreuung an.

Der Bedarf und Umfang der Psychosozialen Begleitung ist vom Verlauf und Stadium der Behandlung abhängig. Behandelnder Arzt und Ärztin, Patient/in und die Fachstelle Substitution ermitteln diesen zu Beginn der Behandlung und überprüfen im Verlauf die Ergebnisse kontinuierlich. Die Psychosoziale Begleitung kann dabei eine phasenhafte

Unterstützung oder auch eine kontinuierliche langjährige intensive Betreuung sein.

Psychosoziale Betreuung ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Maßnahmen und beinhaltet ein breites Spektrum lebenspraktischer Hilfen. Im Rahmen der Hilfe- und Bedarfsermittlung wird mit den Klient/innen eine ausführliche Suchtanamnese und Problemanalyse erstellt. Die Zielsetzung und inhaltliche Ausgestaltung der Betreuung ist auf die individuellen Bedürfnisse der Klientel ausgerichtet. Ein zentraler Bestandteil ist die Thematisierung des Missbrauchs von Drogen und Alkohol. Hierbei geht es nicht nur um das Fernziel der Abstinenz, sondern vorerst um Bewusstmachen von Konsumhintergründen und -mustern mit dem Ziel wieder mehr Kontrolle über den Konsum zu gewinnen.

Wir sind durch unsere langjährige Arbeit in der Hilfelandschaft gut vernetzt und bei Bedarf werden Kontakte zu Kooperationspartnern hergestellt. Häufig bestehen psychische und physische Begleiterkrankungen. Diese erfordern eine Einbeziehung fachärztlicher Behandlungen.

Die Begleitung findet in den Beratungsstellen sowie auch in Form von aufsuchender Tätigkeit, etwa bei Hausbesuchen und Krankenhausbesuchen statt. Zudem ist eine Begleitung zu Behörden, Jobcenter, Bewährungshilfen, Gericht oder Rechtsanwälten möglich. Weitere Hilfsangebote können die Vermittlung in Entgiftungs- und Entwöhnungsbehandlungen, ambulant oder stationär betreutes Wohnen oder sozialtherapeutische Wohngemeinschaften sein.

Auffällig war in den letzten Jahren die zunehmende Zahl junger Opioid-Konsumenten, die z.T. über verschreibungspflichtige Medikamente aber auch über klassischen Heroinkonsum eine Abhängigkeit entwickelten und eine Substitutionsbehandlung begannen. Dies hatte sich bereits in der offenen Szene und in der Beratung angedeutet. Vorrangig bieten wir diesen jungen Klienten Entgiftungs- und Therapieangebote an. Einigen gelingt es jedoch (noch) nicht diesen Weg zu gehen und daher entscheiden sie sich für eine Substitutionsbehandlung. Die Substitution

dient hier zur Stabilisierung und sichert das Überleben, um Zeit für Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Fachstelle Substitution bietet Hilfe in konkreten Problemlagen an und entwickelt mit den Substituierten neue Lebensperspektiven.

Zwischen 2018 und 2022 verdoppelte sich der Anteil der hier angebundenen Substituierten unter 30-jährigen von 5% auf 10%. Erstmals ist dadurch das in den letzten Jahrzehnten stetig steigende Durchschnittsalter wieder gesunken und liegt nun bei 45 Jahren (s. Tabelle 1).

Alter Jahr	<= 29	30-39	40-49	> 50
2018	5%	25%	39%	31%
2022	10%	16%	34%	40%

Tabelle 1

Gleichzeitig setzt sich aber auch der langjährige Trend fort, dass die Klienten durch die Substitution immer länger leben. Die Anzahl der über 50-jährigen und über 60-jährigen stieg weiter an. Ihr Anteil ist von 31% auf 40 % angestiegen. Hierdurch verändert sich auch das Arbeitsspektrum. Die Reintegration in den Arbeitsmarkt weicht vermehrten Anträgen von Schwerbehinderten und Erwerbsunfähigkeitsrenten. Einige unserer Klienten erreichen bereits das reguläre Rentenalter. Das Thema Gesundheitsfürsorge (z.B. Anträge bei Pflegekassen) nimmt einen immer größeren Raum ein.

Immer wieder stellt sich auch die Frage wie lange ein selbständiges Wohnen möglich bleibt. Ein Teil unserer Klienten landet zeitweilig oder dauerhaft in Pflege- und Seniorenheimen. Bei der Aufnahme in Seniorenzentren und Pflegeeinrichtungen ergeben sich immer wieder Reibungspunkte, da unsere Klienten aus anderen Lebensrealitäten kommen. Passende spezialisierte Angebote sind weiterhin Mangelware. Für Substituierte mit einem Bedarf an intensiver Unterstützung konnten wir in 2022 mit dem gleichbleibendem Stellenäquivalent von 3,75 Vollzeitstellen eine intensive psychosoziale Betreuung für 75 Personen anbieten. Bei vielen anderen Personen wurden Kurzinterventionen durchgeführt.

Ambulant Betreutes Wohnen

Das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) ist eine Leistung im Rahmen der Eingliederungshilfe nach §§ 123 ff SGB IX und richtet sich an Menschen, die aufgrund ihrer Suchterkrankung und einer oft begleitenden psychischen Erkrankung (komorbide Störung) nur bedingt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Die Hilfe suchenden Menschen können aus unterschiedlichen Gründen viele Anforderungen des täglichen Lebens nicht mehr eigenständig bewältigen. Hieraus resultiert ein erhöhter Betreuungsbedarf, der im Rahmen eines Hilfeplanverfahrens ermittelt und mit den Klient*innen individuell festgelegt wird. Vorrangiges Ziel ist eine möglichst vollständige Wiedererlangung einer selbstbestimmten Lebensführung sowie Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Man kann zwischen zwei wesentlichen Gruppen von Klient*Innen unterscheiden. Die erste Gruppe umfasst vor allem junge Menschen, deren primäres Ziel eine erstmalig eigenständige Lebensführung ist. Dazu gehört beispielsweise die Ablösung aus dem Elternhaus, das Anmieten und Bewirtschaften einer ersten eigenen Wohnung und auch die Erarbeitung einer beruflichen Perspektive. Hier steht vor allem die Förderung der Eigenständigkeit im Vordergrund, mit dem Ziel, die Klient*innen soweit zu fördern, dass die betreute Person künftig keine weitere Unterstützung benötigt.

Die zweite Gruppe umfasst Menschen, die sich aufgrund einer langjährigen Suchterkrankung sowie einer eventuellen komorbiden Störung, nicht mehr in der Lage fühlen, alltägliche Herausforderungen ohne Unterstützung zu bewältigen. Hier soll im Idealfall eine größtmögliche Kontrolle über den eigenen Alltag wiedererlangt werden, um eine Unterbringung in einer stationären Wohnform zu verhindern oder hinauszuzögern.

Das Ambulant Betreute Wohnen ist eine überwiegend aufsuchende Hilfe, bei der eine feste Bezugsperson wöchentlich die zu betreuende Person besucht. Gemeinsam wird dann an den zuvor festgelegten Zielen gearbeitet. Zu diesen Aufgaben gehören u.a. Hilfestellung bei der Bearbeitung von

Post, der Antragstellung (z.B. bei Leistungsträgern), die Begleitung von Behördengängen oder auch der schriftlichen Kommunikation mit Ämtern. Je nach individuellem Bedarf umfasst der Bereich des ABW auch die (vorwiegend anleitende) Unterstützung bei der Haushaltsführung, sowie Hilfe beim weitsichtigen Umgang mit den individuell zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen, sei es durch Erwerbsarbeit oder durch Bezug von Sozialleistungen. Ebenso im Fokus der Mitarbeitenden steht die Förderung der gesundheitlichen Selbstfürsorge, bei der gegebenenfalls in weiterführende Hilfen vermittelt und auch Besuche bei Arzt*Innen begleitet werden.

Zu einer ausgewogenen Lebensführung gehört selbstredend auch der Bereich Freizeit, bietet er doch gerade bei Suchterkrankten eine wichtige Möglichkeit der Durchbrechung gewohnter Alltagsstrukturen. Deshalb bieten die Mitarbeitenden des Ambulant Betreuten Wohnen auch Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Als Beispiel seien hier Kino- oder Zoobesuche, ein gemeinsames Essen oder Ausflüge genannt, die von der zuständigen Bezugsperson begleitet werden.

Im Jahr 2022 gab es einen gemeinsamen Ausflug zum Cranger Weihnachtszauber in Herne-Crange. Der Ausflug wurde sowohl von den Klient*Innen als auch von den Beschäftigten des ABW als gelungener und spaßiger Abend beschrieben.

Zum Ende des Jahres 2022 waren fünf Mitarbeiter*Innen im Ambulant Betreuten Wohnen beschäftigt. Die berufliche Qualifikation umfasst drei Sozialarbeiter*Innen, eine Heilerziehungspflegerin und eine Gesundheits- und Krankenpflegerin, die nebenberuflich Soziale Arbeit studiert. Im Laufe des Jahres 2022 gab es einen Wechsel einer Mitarbeiterin in einen anderen Fachbereich und eine Neuanstellung. Ein fachlicher Austausch der Mitarbeitenden ist durch regelmäßige Teamsitzungen, Fallbesprechungen und Supervisionen gewährleistet. Zudem wird regelmäßig an Fortbildungen teilgenommen.

Es befanden sich 24 Klient*Innen zum Ende des Jahres 2022 in der Betreuung durch das ABW, davon 14 Klienten männlichen und 10 Klientinnen weiblichen Geschlechts. Ein Betreuer ist verstorben. Die Altersverteilung zeigt sich wie folgt: Sechs Klient*Innen sind im Alter zwischen 20 und 30

Jahren, vier Klient*Innen im Alter zwischen 31 und 40 Jahren, vier Klient*Innen im Alter zwischen 41 und 50 Jahren, acht Klient*Innen im Alter zwischen 51 und 60 Jahren und zwei Klient*Innen sind über 60 Jahre alt.

Nachsorge und ambulante Therapie

Weiterhin werden die Angebote im Bereich Nachsorge und ambulante Therapie von einer eher bürgerlichen und sozial integrierten Klientel wahrgenommen.

So waren von den 75 Ratsuchenden im vergangenen Jahr 42 berufstätig oder nahmen im Laufe der Betreuung ihre Berufstätigkeit wieder auf. Bei 33 Ratsuchenden ging es um Cannabis, bei 17 um Amphetamine, bei 13 um Kokain und nur bei sechs Ratsuchenden um Heroin und Opioide als vorrangige Problemstoffe. Auffällig ist neuerdings aber auch bei jungen Konsumierenden ein erstarkendes Interesse an synthetischen Opioiden wie Tilidin oder Oxycodon sowie politoxem Konsum von z.B. auch Benzodiazepinen.

Insgesamt 24 Ratsuchende suchten uns aus freien Stücken oder durch eigene Recherche auf, sieben weitere auf Wunsch der Familie. Jeweils 13 erhielten eine Empfehlung von der Justiz bzw. aus einer psychiatrischen Klinik, jeweils sieben vom Straßenverkehrsamt bzw. der Rentenversicherung. Drei Weitere kamen mit einer Auflage vom Jugendamt.

Während es bei „klassischen Nachsorgeklienten“ um die Begleitung und Stabilisierung der Abstinenz geht und es hier auch begleitende Selbsthilfeangebote wie z.B. die „Narcotics Anonymous“-Gruppe in Recklinghausen-Suderwich gibt, gestaltet sich die Arbeit komplexer bei Probanden, die regelmäßig motiviert werden müssen, ihren Suchtmittelkonsum tatsächlich zu überwinden. Manche sind auch so in ihrer Ambivalenz verfangen, dass es zunächst einmal um eine realistische Selbsteinschätzung geht.

In diesem Jahr möchten wir das Augenmerk auf eine spezielle Form des Suchtverhaltens legen, den sogenannten episodischen bzw. periodischen Konsum. In der Medizin wird dafür der Begriff „Dipsomanie“ verwendet (im Volksmund kennt man den „Quartals-Säufer“). Ein solches Konsummuster ist auch bei einem großen Teil der Kokainkonsumierenden anzutreffen. Sie beschwören, dass sie nun schon viele Wochen „clean“ sind, jedoch kommt es (auch für sie selbst) unvorhersehbar immer wieder zu massiven und exzessiven Rückfällen. Dieses teils langjährige Muster stellt natürlich für die Familien oder auch Arbeitskollegen eine große Belastung dar, mühsam erarbeitetes Vertrauen geht immer wieder verloren.

Die Betroffenen (und zum Teil auch die behandelnden Ärzte) nehmen häufig gar nicht wahr, dass es sich um eine Sucht(-Krankheit) handelt, da ja nicht ständig der Suchtstoff gebraucht werde und lange Abstinenzphasen möglich sind. In der psychotherapeutischen Arbeit mit dieser Klientel imponiert häufig eine kaum überbrückbare Spaltung der Persönlichkeit. Die Betroffenen identifizieren sich in radikaler Weise mit den gesellschaftlichen Anforderungen und haben kaum Zugang zu den Persönlichkeitsanteilen, die sie in regelmäßigen Abständen wieder auf die „schiefe Bahn“ ziehen.

Unsere kompetente und einfühlsame Arbeit in diesem Bereich resultiert immer häufiger aus Weiterempfehlungen: sozial integrierte Personen, die sich sonst nie an eine Einrichtung der Suchtkrankenhilfe gewandt hätten, die sich aber Gedanken über ihren zum Teil massiven Substanzkonsum machen, suchen uns gezielt auf persönliche Empfehlung hin auf.

Niedrigschwellige Arbeit / Streetwork

Niedrigschwellige Arbeit, auch „Anforderungsarme Arbeit“ genannt, bedeutet, Hilfe zu leisten ohne dafür einen Abstinenzwillen seitens der Klientel zu erwarten. Streetwork ist eine aufsuchende Form der Niedrigschwelligen Arbeit. Diese Arbeit findet dort statt, wo sich die Menschen aufhalten. Hier bieten wir ein andauerndes Kontakt- und Hilfsangebot, das sich vor allem an die Menschen richtet, die nicht von den herkömmlichen sozialen Hilfseinrichtungen erreicht werden.

Um den Kontakteinstieg zu erleichtern, haben wir vor Ort verschiedene Angebote. Zum einen frisch gekochten Kaffee und andere alkoholfreie Getränke sowie verschiedene Essensangebote, zum anderen natürlich auch Informationen und Maßnahmen um die Verbreitung von Infektionserkrankungen wie HIV, Hepatitis und Corona zu vermeiden. Die Klient*innen erhalten saubere Konsummaterialien, wie Spritzen, Alufolie oder auch Crackpfeifen, damit sie sich die Utensilien nicht teilen müssen. Die Betroffenen entscheiden selbstständig darüber, ob sie das Angebot annehmen möchten. In unterschiedlichen Situationen gehen wir auch auf die Besucher zu und bieten aktiv unsere Hilfe an. Bis September 2022 suchten wir den Szenetreffpunkt dreimal wöchentlich auf, ab Oktober konnten wir unser Angebot auf fünf Mal wöchentlich ausweiten, da wir zusätzliche Mittel von der Stadt Recklinghausen erhielten (s. Pressespiegel, S. 26).

Die stabile Zusammensetzung und die regelmäßigen Zeiten des Streetwork Teams sichern das Kennenlernen, den Beziehungsaufbau und das Verständnis für die Klientel. Unsere Hilfsangebote beschränken sich nicht nur auf die „eigentliche“ Suchtberatung. Viele der Betreuten bringen unterschiedlichste Probleme mit, wie z.B. Wohnungslosigkeit oder Mietschulden, die manchmal in Kündigungen der Wohnung gipfeln. Die Folge ist eine erhöhte Zahl von wohnungslosen Menschen, die sich häufig in der Szene wiederfinden. Oft werden diese Personen von uns in Notschlafstellen vermittelt.

Weitere Angebote sind die Vermittlung für weiterführende Hilfen in die Beratungsstelle am Kaiserwall, beispielsweise um in Substitution oder in eine qualifizierte Entgiftung vermittelt zu werden. Auch Kontakte zu einem Anwalt/ einer Anwältin oder zum Ambulanten Sozialen Dienst der Justiz (Bewährungshilfe) können von dort hergestellt werden. Häufig ist bei der Klientel auch Hilfestellung bei dem Verständnis eingegangener Post wichtig, oder auch Hilfe beim Ausfüllen von Formularen. Streetwork versteht sich als Bindeglied zwischen Basisarbeit direkt in der Szene hin zu den passenden Hilfsangeboten.

Auch im Jahre 2022 lief die Arbeit, bedingt durch die Pandemie, zunächst weiter eingeschränkt, der Streetwork-Bus blieb für die Klientel weiterhin geschlossen. Durch Spendengelder der Sommernothilfe konnten im Sommer besondere Angebote für wohnungslose Menschen gemacht werden. Sie erhielten leichte Schlafsäcke, neue Kleidung, Pflegeprodukte und Nahrungsmittel. Die Zahl der wohnungslosen Menschen ist auch aufgrund von Haftentlassungen, dem schwierigen Wohnungsmarkt und den durchgeführten Räumungsklagen stark angestiegen. Ebenfalls konnte eine hohe Zunahme des Crack-Konsums beobachtet werden. Die Aggressivität der Klient*innen untereinander hat weiterhin zugenommen. Der Szenetreffpunkt ist häufig stark frequentiert und es kommen immer mehr Menschen dazu, vor allem jüngere Menschen, die leider oft schnell beginnen, harte Drogen zu konsumieren.

Da in Recklinghausen kein Konsumraum vorhanden ist, suchen sich die Abhängigen andere Orte. Manchmal suchen die Menschen einen Hauseingang oder eine Tiefgarage auf, manchmal konsumieren sie auch offen, so dass die Streetworker vor allem im Sommer diese Konsumvorgänge gelegentlich beobachten konnten. Einige Personen bereiten ihre Substanzen auf der Erde vor, was wegen der unhygienischen Umstände oft zu lebensgefährlichen Folgen wie Abszessen oder Blutvergiftungen führt.

Wo immer unbeteiligte Bürger*innen den Konsum bemerken, führt das zu Unmut oder Angst und immer wieder auch dazu, dass sich Beschwerdeführer an die unterschiedlichsten Stellen wenden und Abhilfe verlangen.

Nachdem sich die Corona-Pandemie abgeschwächt hatte, wurde der Bus ab Herbst wieder für die Klient*innen geöffnet. Seit November konnten wir durch Fördermittel des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW (MAGS) ein tägliches Essen bieten. Das Frühstücksangebot wird sehr gut genutzt und der Beziehungsaufbau und das Kennenlernen ist dadurch leichter geworden.

Auch im letzten Jahr fand eine Zeremonie anlässlich des Gedenktags am 21.07. für die verstorbenen Drogengebraucher*innen

am Szenetreffpunkt statt (s. Pressespiegel, S. 24). Durchgeführt wurde der Gottesdienst von Pfarrer Ernsting von der Gastkirche Recklinghausen. Im Nachgang bot das Streetwork-Team selbstbereitete Salate, Würstchen, Frikadellen und Kuchen an.

Kooperationspartner sind weiterhin die Gastkirche und die Tafel. Diese stehen uns als verlässliche Partner für die Versorgung unserer Klient*innen zur Verfügung. Als weiteren Kooperationspartner stehen wir in Kontakt mit der Wohnungslosenhilfe der Diakonie. Hier gewinnt die Zusammenarbeit aus den oben beschriebenen Gründen immer mehr an Bedeutung.

2022 gab es 9.045 Klienten Kontakte, und es wurden 12.400 Injektionsnadeln getauscht.

Beratung für suchtkranke Wohnungslose

Das Projekt der Landesinitiative „Endlich ein Zuhause“ mit dem Schwerpunkt „Sucht“ konnte in diesem Jahr verlängert werden und geht nun seit Juni in die zweite Förderphase. Im ersten Halbjahr der zweiten Förderphase konnten weitere sechsunddreißig suchterkrankte Menschen die obdachlos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind erreicht und beraten werden. Vier davon wurden erfolgreich in Wohnraum vermittelt und werden auch fortlaufend hinsichtlich weiterer Hilfsangebote unterstützt. Erfreulich ist, dass auch ein Großteil der Klienten/innen aus der ersten Förderphase weiterhin Kontakt halten und das Angebot nutzen. So konnte hier für Betroffene beispielsweise Ambulant Betreutes Wohnen installiert werden.

Der Wohnungsmarkt im Kreis Recklinghausen hat sich jedoch deutlich verschlechtert und damit die Wohnraumvermittlung erschwert. In den überwiegenden Fällen gelingt eine Wohnraumvermittlung über private Vermieter. Die Betreuung bei unter Fünf- und zwanzigjährigen bewährt sich bei engmaschiger Begleitung besonders. Hier finden Beratungen im „neuen Zuhause“ statt. Konflikte werden unter Mediation geklärt,

Haushaltspläne werden festgelegt und individuelle Kalkulationen des vorhandenen Budgets werden besprochen. Es gibt außerdem Informationsgespräche über Aufgaben und Verantwortung eines Mieters in einer Mietwohnung.

Des Weiteren wurden Gelder über das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW für die Sommer- und Winternothilfe akquiriert. So konnten Obdachlose im Sommer mit Trinkflaschen, Hygieneartikeln, Sonnenschutzmitteln und anderen Gütern ausgestattet werden. Für die Winternothilfe wurden „Hochleistungsschlafsäcke“, Isomatten, Fußwärmepads, etc. zur Verfügung gestellt.

Um weitere Betroffene für die Beratung zu gewinnen und ein neues Angebot zu schaffen, wurde eine Aktion in Kooperation mit der Gastkirche und den Barber Angels durchgeführt. Dort können sich bedürftige Menschen kostenlos die Haare schneiden lassen und ihren Alltag für eine kurze Zeit vergessen (s. Pressespiegel, S. 25). Die Aktion kommt so gut an, dass sie nun alle drei bis vier Monate wiederholt wird.

Per Briefpost an:

DROB – Drogenhilfe Recklinghausen
Kaiserwall 34

45657 Recklinghausen

oder per Fax an:

02361 63550

AUFNAHMEANTRAG

Ich möchte die Arbeit der Drogenhilfe Recklinghausen unterstützen und beantrage hiermit die Mitgliedschaft im ‚DROB - Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.‘, der Träger der Einrichtungen ist. Der Vorstand entscheidet laut Satzung über meinen Aufnahmeantrag.

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden sind im gesetzlichen Rahmen steuerlich absetzbar.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 35,- € für Mitglieder, und ermäßigt 17,50 € für Arbeitssuchende, Schüler/innen und Studierende.

Vorname:	Name:	Beruf:
Straße, Nr.:	PLZ, Wohnort:	E-Mail:
Beitragsbeginn:	Beitragshöhe: 35,- € ☐ 17,50 € ☐	Telefon/Telefax:

Die DROB bietet an, per Bankeinzug den Mitgliedsbeitrag jährlich zu verbuchen.

Ist das gewünscht, werden für die Einzugsermächtigung folgende Informationen benötigt:

Kontoinhaber:	IBAN:
Bankinstitut:	BIC:

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich stimme der Verarbeitung und Speicherung meiner o.g. Daten im Rahmen der für die Vereinsverwaltung notwendigen Vorgänge zu. Diese Erklärung kann von mir jederzeit widerrufen werden. Im Falle des Austritts aus dem Verein werden meine Daten vernichtet.

Weitere Informationen: datenschutzbeauftragte@drob-re.de oder telefonisch: 02361 36022

Ort, Datum

Unterschrift

Drogen-Experte Peter Appelhoff fordert ein Alkohol-Werbeverbot

KREIS RECKLINGHAUSEN. Beim Blick auf die Zahlen zu den Drogentoten im Kreis Recklinghausen erklärt DROB-Leiter Peter Appelhoff zudem, weshalb die Statistik mit Vorsicht zu genießen ist.

Von Thomas Schöner

Im Jahr 2020 gab es 103 alkoholbedingte Todesfälle im Kreis Recklinghausen, meldet das Statistische Landesamt NRW - nach 106 Verstorbenen im Jahr 2019. Für Peter Appelhoff steht auch mit Blick auf die aktuelle Statistik fest: „Bei uns wird zu viel Alkohol getrunken.“

Der Leiter der DROB (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest) hat ausdrücklich nichts gegen ein Glas Sekt auf einer Feier, ein Bier im Biergarten oder ein Glas Wein zu einem guten Essen. Aber der Drogen-Experte betont: „Das Problem ist die Menge: Alkohol ist keine harmlose Substanz. Und es wird oft so viel getrunken, dass es negative körperliche Folgen hat - vom ‚Kater‘ und Erbrechen über Ausfallerscheinungen bis zu Herz-Kreislauf-Krankheiten und Alkoholvergiftungen. Das ist tragisch - und vollkommen vermeidbar.“

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bestätigt, dass in Deutschland deutlich mehr Alkohol getrunken wird als im weltweiten Durchschnitt. Demnach konsumiert jeder Deutsche im Alter von über 15 Jahren im Schnitt 11,8 Liter reinen Alkohol im Jahr, das entspricht rund 500 Flaschen Bier. Weltweit liegt der Alkoholkonsum mit 6,2 Litern an reinem Alkohol nur etwa halb so hoch. Auch in Europa wird weniger getrunken: 10,9 Liter reiner Alkohol pro Jahr.

Prävention: „Gegen die Probleme der Zukunft“

„Alkohol hat in Deutschland einen zu hohen Stellenwert“, moniert Peter Appelhoff. Der DROB-Leiter sieht Gründe für den hohen Alkoholkonsum in der guten Verfügbarkeit - „es gibt bei uns Kaufmöglichkeiten rund um die Uhr“ - sowie in den recht freizügigen Werbemöglichkeiten für Alkohol - von Plakaten bis zum Kino. „Ich halte es für einen wichtigen Schritt, ein Alkoholverbot einzuführen.“



Drogen-Experte Peter Appelhoff setzt beim Thema Alkohol auch auf eine bessere Prävention.

FOTO GUTZEIT.



Peter Appelhoff warnt: „Alkohol ist keine harmlose Substanz.“

FOTO DPA

ren. Es ist nicht sinnvoll, für bewusstseinsverändernde Substanzen Werbung zu machen“, betont Appelhoff. Außerdem plädiert der Ex-

perte dafür, die Prävention weiter auszubauen: „Vor allem junge Menschen müssen umfassender und besser über Gefahren des Alkohols

informiert werden“, sagt der 62-Jährige - und nennt Stichworte wie Schulprojekte und Lehrerberatungen. „Die Vorbeugung zu stärken ist ein wichtiger Baustein, um hier Probleme für die Zukunft zu verringern.“ Der Fachmann weiß aus Erfahrung: „Kinder, die sich wohl fühlen und die um die Gefahren von Dingen wie Alkohol, Nikotin und exzessivem Medienkonsum wissen, haben in der Regel keine Lust, sich hier übermäßig auszuprobieren.“

Neben den alkoholbedingten Todesfällen gibt die Statistik des Landesamtes auch Aufschluss zum Bereich illegale Drogen. Hier erschrecken die Zahlen: 15 Menschen starben demnach im Jahr 2020 im Kreis Recklinghausen an illegalen Drogen,

im Jahr 2019 waren es vier. „Doch die Erklärung für diese Steigerung liegt nicht in einem veränderten Drogenkonsum-Verhalten“, betont Peter Appelhoff. „Der Grund für die wesentlich höhere Zahl der ‚drogenbedingten Verstorbenen‘ in der Statistik ist eine veränderte Zählweise der Polizei“, sagt der 62-Jährige.

„In der Vergangenheit galten bei der Polizei als drogenbedingte Todesfälle nur Verstorbene, bei denen ein unmittelbarer kausaler Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Tod erkennbar war. Aber wenn der Drogenkonsum zum Beispiel Krankheiten begünstigte oder verursachte, die dann danach zum Tod führten, wurde dies statistisch nicht als ‚Drogentoter‘ erfasst. Jetzt werden weitere Begleitumstände beim Auffinden eines verstorbenen Drogentoten berücksichtigt“, erläutert Peter Appelhoff. Der 62-Jährige begrüßt die neue Zählweise: „Die aktuelle Regelung spiegelt die Realität besser wider. Und vorher gab es eine statistische Ungleichheit im Vergleich zu den Todesfällen in Verbindung mit Alkohol - hier wurden bereits früher zum Beispiel tödliche Folgeerkrankungen berücksichtigt.“

Peter Appelhoff fasst zusammen: „Durch die andere Zählung ist die Zahl der Drogentoten 2020 statistisch hochgeschossen.“ Dennoch: Die Differenz zu der Zahl der Verstorbenen im Zusammenhang mit Alkohol ist auch im Jahr 2020 weiterhin groß.

„Weniger Feiern, weniger Alkoholvergiftungen“

■ Corona hat nach Einschätzung von Peter Appelhoff eindeutig Einfluss auf den Konsum von Alkohol - insbesondere in der Zeit der Pandemie, in der es strikte Einschränkungen bis hin zu Lockdowns gab. Allerdings sieht der Drogen-Experte hier sowohl die Tendenz zu mehr, als auch zu

weniger Alkoholkonsum:

■ „In den Corona-Phasen mit Einschränkungen gab es notgedrungen bei Jugendlichen und jungen Leute weniger Feiern, weniger Gelegenheiten, in Gruppen zu trinken - und auch weniger junge Menschen mit Alkoholvergiftungen.“ Tat-

sächlich berichtet das Statistische Landesamt, dass 2020 im Kreis Recklinghausen 43,8 Prozent weniger Jugendliche aufgrund akuter Alkoholvergiftungen stationär behandelt wurden als 2019. Die Zahl der Betroffenen sank von 203 auf 114. Der prozentuale Rückgang von 2019 auf

2020 für NRW betrug 38,7 Prozent.

■ „Gleichzeitig ist von vielen älteren Menschen mehr Alkohol konsumiert worden - zum Beispiel aufgrund von stärker gewordener Einsamkeit oder aus Langeweile. Das ist natürlich sehr bedenklich.“

Cannabis-Legalisierung: Experte Peter Appelhoff hofft auf Image-Wechsel

Kreis Recklinghausen. Cannabis soll legalisiert werden. Drogen-Fachmann Peter Appelhoff aus Recklinghausen warnt vor Gefahren - aber er verbindet mit der Liberalisierung auch eine positive Aussicht.

Noch in dieser Legislaturperiode soll Cannabis in Deutschland legalisiert werden. An dieser Ankündigung der Ampel-Regierung scheiden sich die Geister - die Reaktionen reichen von „überfällig“ bis zur Aufforderung, das Vorhaben aus gesundheitlichen Gründen aufzugeben.

Peter Appelhoff reagiert kritisch: „Cannabis ist nicht harmlos“, betont der Leiter der DROB (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest).

„Die Droge birgt Risiken im psychischen Bereich“

„Es ist richtig, dass Cannabis eine relativ ungiftige Substanz ist. Dennoch birgt die Droge Risiken im psychischen Bereich - besonders für junge Menschen“, warnt der 62-Jährige - und nennt mögliche Probleme wie eine psychische Abhängigkeit bei regelmäßigem Konsum oder die Verstärkung bestehender psychischer Probleme wie Sozialphobien oder Depressionen. Für Appelhoff steht fest: „Cannabis ist bewusstseinsverändernd, man sollte es nicht regelmäßig konsumieren.“

Der Zeitpunkt der Cannabis-Legalisierung steht noch nicht fest. Zurzeit haben sicherlich Themen wie der Ukraine-Krieg und die Corona-Pandemie politischen Vorrang, zudem dauert es

im Durchschnitt 175 Tage, bis der Gesetzgebungsprozess durchlaufen ist und ein Gesetz in Kraft tritt. So wird als realistisches Datum für die Einführung bisweilen frühestens Anfang 2024 genannt.

Legalisierung: Verliert Cannabis das coole Image?

„Doch auch wenn der zeitliche Ablauf noch unklar ist: Ich habe den Eindruck, einige stehen schon in den Startlöchern, warten darauf, dass Cannabis legal wird, um es dann auszuprobieren“, sagt Peter Appelhoff. Doch der Drogen-Experte hofft, dass es durch die Freigabe der Droge zu einem Image-Wechsel kommt: „Heute wird Cannabis oft aus Protest geraucht - auch, weil es illegal ist. Vielleicht führt die Legalisierung dazu, dass Cannabis dieses Image und damit seinen Reiz verliert - weil es dann weniger cool ist.“

Cannabis soll in Zukunft kontrolliert an Erwachsene zu Genusszwecken in lizenzierten Geschäften abgegeben werden, heißt es von Seiten der Regierung. Hier sieht Peter Appelhoff noch jede Menge konkreten Klärungsbedarf: Welche Einschränkungen, zum Beispiel beim Alter, soll es genau beim Verkauf geben? Muss man beim Kauf nachweisen, sich über die Droge informiert zu haben, braucht man eine Art „Beratungsschein“? Wo wird Cannabis verkauft, läuft es hier als Orte auf Apotheken hinaus? Für Peter Appelhoff ist klar: „Da gibt es noch viel zu debattieren.“ *tosch*

Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige

Recklinghausen. Im Jahr 2021 gab es laut offizieller Zählweise 1826 sogenannte „Drogentote“ in Deutschland, das sind mehr als 2020 (1581). Damit sind die Zahlen der Verstorbenen seit 2017 jedes Jahr gestiegen.

Am 21. Juli, dem Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige, gedachten Mitarbeitende der Drogenhilfe und der Gastkirche Recklinghausen zusammen mit Szenemitgliedern am Treffpunkt neben dem Hauptbahnhof der Opfer. Im Kreis Recklinghausen waren es 33 Menschen, die 2021 am Drogengebrauch verstarben.

Peter Appelhoff, der Leiter der Drogenhilfe Recklinghausen, verlas im Kreis der Anwesenden die bedrückenden statistischen Zahlen zu diesem Thema und wiederholte, dass so manchen Todesfall vermeidbar sei, wenn das Hilfesystem für

Abhängige besser ausgebaut wäre. Insbesondere fehlt es in Recklinghausen an einem Angebot zum Drug-Checking, einem Drogenkonsumraum und an ausreichend Substitutionsplätzen.

Pfarrer Ludger Ernsting von der Gastkirche beging im Anschluss einen Gottesdienst, bei dem er daran erinnerte, dass die Verstorbenen zwar schmerzlich fehlen, aber in unseren Erinnerungen weiterleben. Danach gab er Anwesenden die Möglichkeit, die Initialen eines geliebten Verstorbenen auf einen der mitgebrachten Steine zu schreiben.

Mitarbeiter der Drogenhilfe verlasen Fürbitten, die Gesänge während des Gottesdienstes wurden auf einer Blockflöte musikalisch untermalt.

Im Anschluss wurde an die Anwesenden eine kostenlose Mahlzeit mit alkoholfreien Getränken verteilt.



Mitarbeiter der Drogenhilfe verlasen Fürbitten.

FOTO PRIVAT

Engel mit Scheren schneiden Wohnungslosen kostenlos die Haare

RE-INNENSTADT. Die „Barber Angels Brotherhood“ sind gelernte Frisörinnen und Frisöre, die Bedürftigen und Wohnungslosen kostenlos die Haare schneiden. Das taten sie nun erstmals an der Gastkirche.

Von Tobias Mühlenschulte

Der Name „Barber Angels Brotherhood“ bedeutet auf Deutsch etwa „Frisör-Engel-Bruderschaft“. Und die Barber Angels haben sich nicht nur wie eine Rockerbande getauft, ihre Mitglieder treten auch so auf: Die schwarzen Lederwesten sind übersät mit Aufnähern und erinnern nicht von ungefähr an die Kutten von Motorrad-Clubs. Die Barber Angels haben aber ausschließlich Gutes im Sinn. Mit zehn Männern und Frauen führen die Engel am Sonntag (28.8.) vor der Gastkirche in Recklinghausen vor, um dort Wohnungslosen und Bedürftigen die Haare zu schneiden. Kostenlos, wie sich das für Engel gehört. Alle drei Monate wollen die gelernten Frisörinnen und Frisöre in Zukunft in himmlischer Mission in die Altstadt schweben.

Aus 30 angemeldeten Haarschnitten werden 50

„Wir haben nicht mit so vielen Leuten gerechnet, aber es läuft“, sagt Petra Geldermann aus Reken, die das „Chapter NRW West“ der Barber Angels mit ihrem Mann Carsten Ertmer-Geldermann 2017 gegründet hat. Die Dachorganisation gibt es seit 2016. Im Vorfeld angemeldet hatten sich 30 Leute, aber viele Besucherinnen und Besucher der Gastkirche, so Pfarrer Lud-



Annika Erbling vom „Barber Angels“-Kooperationspartner DROB (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest) griff auch zur Schere. Die gelernte Friseurin schnitt etwa der Wohnungslosen Elwira die Haare.

FOTO MÜHLENSCHULTE

ger Ernsting, hätten spontan beschlossen, sich die Haare schneiden zu lassen. 50 frisch Frisierte sollen es zum Ende der vierstündigen Charity-Aktion sein. Kooperationspartner neben der

Gastkirche ist die Beratung für suchtkranke Wohnungslose der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB). Viele der Angels-Kunden, die sich am Sonntag an der Heilige-Geist-Str-

ße einfinden, kennt man aus dem Recklinghäuser Stadtbild.

Eine von ihnen ist Melissa Rejek. Sie wohne schon „zu lange“ in der Obdachlosenunterkunft an der Herner

Straße, sagt sie. „Ich habe durch die Gastkirche von diesem Angebot erfahren, ich bin täglich hier“, erklärt Rejek. „Ich finde die Aktion gut und bin zufrieden mit meinem neuen Haarschnitt.“ Normalerweise möge sie es ja eher bunt auf dem Kopf, aber an diesem Sonntag habe sie sich ihre kastanienbraunen Haare nur ein bisschen kürzen lassen.

DROB-Beraterin Annika Erbling ist „Barber Angel“

Auch Elwira, die ihren Platz neben der Pommesbude „Qualli“ an der Schaumburgstraße hat, nimmt unter dem Pavillon vor der Gastkirche auf einem Stuhl Platz.

Weil ihre langen Haare sich verknotet hatten, so erzählt die Wohnungslose, habe sie selbst zur Schere greifen müssen. Das Ergebnis biegt Annika Erbling mit ihrer Schere wieder hin. Die DROB-Mitarbeiterin ist gelernte Frisörin und greift den Barber Angels unter die Arme. Mit Erfolg: „Ich bin fast eingeknickt bei ihrer Kopfmassage“, sagt Elwira. Und auch das neue Gefühl auf dem Kopf sei eine tolle Erfahrung.

Pfarrer Ernsting freut sich schon auf den nächsten Besuch der Barber Angels: „Die glücklichen Gesichter der Menschen nach dem Schnitt zu sehen, das ist unbezahlbar.“



Auf Augenhöhe: Carina Joseph und Alfons Czech sind die Streetworker der Drogenberatungsstelle.

FOTOS GUTZEIT

Streetworker sind verstärkt für Obdachlose und Drogenabhängige da

RECKLINGHAUSEN. Carina Joseph und Alfons Czech haben ihre Stundenzahl verdoppelt, um Wohnungslose und Abhängige auf der Straße nicht allein zu lassen – keine leichte Aufgabe.

Von Ulrike Geburek

Carina Joseph und Alfons Czech sind nah dran – an den Menschen. Menschen, die ganz unten angekommen sind: Drogenabhängige, viele von ihnen ohne Wohnung. Die „Platte“ ist ihr Zuhause – am Bahnhof. „Die gute Nachricht: Seit dem 1. Oktober haben die beiden Streetworker der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB) doppelt so viel Zeit, sich darum zu kümmern, den Männern und auch einigen Frauen eine Perspektive zu geben. Ein hartes Stück Arbeit.

Reaktion auf tragischen Tod Peter Schuberts

75.000 Euro zahlt die Stadt Recklinghausen jährlich für die neue Stelle, zunächst einmal zwei Jahre lang. Die personelle Verstärkung ist dem tragischen Tod des Obdachlosen Peter Schubert geschuldet. Der starb am 29. Januar 2022 einsam in der Tiefgarage an der Augustinessenstraße.

Zudem häuften sich die Klagen: Passanten fühlten sich von aggressiv bettelnden Obdachlosen bedrängt und kritisierten den öffentlichen Drogenkonsum im Bahnhofsumfeld. Carina Joseph und Alfons Czech haben jetzt ihre halben Stellen aufgestockt. „Trotzdem kommt keine Langeweile auf“, sagt Czech und schaut sehr ernst drein, „immer mehr haben unsere Hilfe nötig.“ Seine Kollegin nickt zustimmend. Was sie berichten, ist besorgniserregend.

Vor allem Crack überschwemmt den Markt

Fakt ist: Die Zahl der Abhängigen ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Um rund 200 Personen kümmern sich die Streetworker zurzeit. „Darunter auffällig viele jüngere“, erklärt Czech (59). Er erzählt von Minderjährigen und ei-



Sie fordert mehr Achtung für Drogenabhängige und Obdachlose: Beate Röhrich, die stellvertretende pädagogische Leiterin der Drogenhilfe Recklinghausen.

nem 18-Jährigen – ohne Drogenkarriere. Soll heißen: „Der ist sofort mit Heroin eingestiegen.“ Das lässt selbst den erfahrenen Streetworker fassungslos zurück. Und der ist schon seit 19 Jahren „im Geschäft“. Vor allem Crack überschwemmt momentan den Markt. Der Konsum sei extrem hoch. „Die Droge macht die Leute sehr aggressiv und unruhig. Es kommt immer wieder zu Konflikten“, so der Pädagoge.

Die Streetworker suchen den Kontakt zu den Menschen. „Helfen funktioniert nur über Beziehungsarbeit, und das ist eine langwierige Sache“, berichtet Carina Joseph. Die 29-Jährige ist Gesundheits- und Krankenpflegerin und studiert Soziale Arbeit. Seit vier Jahren ist sie „auf der Straße“ im Einsatz. Als Frau habe sie in der Obdachlosen- und Drogenzene keine Probleme.

Fünf Tage in der Woche fährt das Duo mit seinem weißen Sprinter zur „Platte“ am Bahnhof oder zum Neumarkt nach Süd. Die zwei

verteilen Crack-Pfeifen und saubere Spritzen. „Die verhindern Infektionskrankheiten, sei es Hepatitis oder HIV“, erzählt Carina Joseph. Und es geht ihnen natürlich auch darum, die Menschen zurück ins Leben zu holen, ihnen die Chance zum Entgiften und auf eine Therapie zu geben. Doch das scheitert häufig an den Behörden, an Bergen von Formularen, an Fristen und fehlenden Therapieplätzen. „Das System ist unbefriedigend“, sagt die angehende Sozialarbeiterin.

In der „Spirale der Hilflosigkeit“ gefangen

Trotzdem machen sie weiter. Mit dabei und ebenfalls ganz nah dran ist Annika Erbling. Das Land bezahlt ihre Stelle im Rahmen der Landes-Initiative „Endlich ein Zuhause“. Seit 2019 macht sich die 35-Jährige für die Obdachlosen stark. Die Sozialarbeiterin ist die „Frau mit dem Kissen“. Annika Erbling hockt sich einfach daneben. „Dann bin ich auf Augenhöhe“, verrät



Die „Frau mit dem Kissen“: Annika Erbling kennt keine Scheu, setzt sich zu den Obdachlosen, sucht das Gespräch, um ihnen zu helfen.

sie, „und dann quatschen wir.“ Sie weiß: „Viele sind unzufrieden, kommen aus ihrer Spirale der Hilflosigkeit nicht heraus.“ Das sei auch nicht verwunderlich. Der Bürokratie-Dschungel sei gewaltig, der Weg zurück in die eigenen vier Wände weit – aber möglich. Immerhin gelang es 2021 einer Handvoll. Erschwerend komme hinzu: „Es gibt nicht genug Wohnraum!“

Und die Situation werde sich ausgerechnet im Winter noch verschärfen. „Das Gericht arbeitet jetzt viele Räumungsklagen ab, die aufgrund der Pandemie liegengeblieben sind“, berichtet Beate Röhrich, die stellvertretende pädagogische Leiterin.

Sie bedauert, dass viele Leute wenig Verständnis für Abhängige hätten. „Bei unserer Klientel handelt es sich um Menschen, die an einer Suchterkrankung leiden – mit der Betonung auf Krankheit.“ Röhrich nickt entschieden. Oft höre die 53-Jährige den Satz „Die sollen einfach keine Drogen

mehr nehmen“. So leicht sei das natürlich nicht. „Viele Faktoren spielen eine Rolle, die eine Behandlung nötig machen“, betont sie.

Hoffen auf „Nasses Café“ und „Drogenkonsumraum“

Ist der wertvolle Kontakt erst einmal geknüpft, greift das umfassende Hilfsprogramm des DROB-Teams. Trotzdem würden ein „Nasses Café“ (Gäste können ihre Wäsche waschen und eine heiße Dusche nehmen) und ein „Drogenkonsumraum“ die Arbeit enorm erleichtern. „Dort hätten wir ganz andere Möglichkeiten“, erklärt Beate Röhrich.

Die Obdachlosen bräuchten einen Ort, an dem sie sich tagsüber aufhalten könnten. Sie müssten sich dann nicht länger in Tiefgaragen, in Parks und auf Spielplätzen rumdrücken, könnten ihren mitgebrachten Stoff unter Aufsicht nehmen. Röhrich: „Und falls es zum Drogennotfall käme, ist Hilfe da.“ Die Diplom-Pädagogin gibt die Hoffnung nicht auf.



Peter Appelhoff leitet die DROB – Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest.



FOTO GUTZEIT/DPA

Warum die Advents- und Weihnachtszeit für viele DROB-Klienten schwierig ist

KREIS RECKLINGHAUSEN. Der Leiter der Drogenhilfe empfiehlt aber sowieso jedem, sein Ess- und Trinkverhalten im Blick zu behalten. Achtsam zu sein, Maßlosigkeit zu vermeiden: Das sei die beste Suchtvorbeugung.

Von Markus Geling

Peter Appelhoff formuliert es sachlich-nüchtern: „Für viele unserer Klienten ist die Zeit um Weihnachten herum schwierig“, sagt der Leiter der DROB – Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest. Die Probleme, die sie sowieso schon hätten, würden ihnen in diesen Tagen und Wochen wie unter einem Brennglas vergrößert erscheinen. Und das habe auch damit zu tun, dass Weihnachten als großes Familienfest gelte – „unsere Klienten aber in der Regel Beziehungsprobleme haben“.

Die DROB berät und unterstützt hilfebedürftige Menschen mit einer Suchterkrankung bzw. -gefährdung. Und für die ist ein schwieriges Verhältnis zur Familie laut Appelhoff alles andere als untypisch. Dabei denkt der Diplom-Sozialarbeiter

etwa an den jungen Mann, der unter einem schlechten Gewissen leidet, weil er weiß, dass er seinen Eltern Kummer und Sorgen bereitet hat, und nun meint, etwas gutmachen zu müssen. Aber auch an die junge Frau, die in ihrer Kindheit Gewalt- oder Missbrauchserfahrungen gemacht hat, und die deshalb überhaupt nicht unbeschwert an ihre Familie denken kann – weil diese eben ein Teil ihres Sucht-Problems ist. „So oder so: Die Weihnachtszeit provoziert einfach, dass man sich mit dem Thema Familie auseinandersetzt“, so Appelhoff. „Und wenn dadurch Traumata wieder hochkommen, ist das sehr belastend.“

Es fehlen die Bewältigungsstrategien

Der Gedanke, in so einer Überforderungssituation dann wieder zu einem

Suchtmittel zu greifen, sei für die Betroffenen durchaus naheliegend, führt der Experte weiter aus. „Andere Menschen würden dann vielleicht Sport treiben oder mithilfe eines Hobbys versuchen, wieder zur Ruhe zu kommen.“ Aber Suchtkranke verfügten oft nicht über solche Bewältigungsstrategien.

Die DROB bleibt deshalb bis kurz vor Weihnachten zu den normalen Bürozeiten erreichbar – und ist es auch zwischen den Feiertagen. Denn es passiert immer wieder, dass ein Klient dann plötzlich vor der Tür steht, weil seine Situation eskaliert, er mit den Nerven am Ende ist – und unbedingt kurzfristig eine Entgiftung oder Therapie machen möchte. Vielleicht sogar deshalb, weil ihm das in dem Moment „attraktiver“ erscheint, als beim Fest der Liebe und Familie alleine zu

sein. „Allerdings ist es gar nicht so einfach, an diesen Tagen jemanden bei unseren Kooperationspartnern unterzubringen“, so Appelhoff, „weil die an Weihnachten ja auch mit weniger Personal unterwegs sind.“

Eine Sucht stellt sich nicht über Nacht ein

Die DROB berät nicht nur Drogen-Konsumenten und deren Angehörige, sondern kümmert sich auch um die Prävention. Und in diesem Zusammenhang empfiehlt Peter Appelhoff wirklich jedem, sein Ess- und Trinkverhalten im Blick zu behalten.

Das Weihnachtsfest gebe ja bei vielen Familien damit einher, dass „gut“ gegessen werde – was oft zu viel und zu fettig bedeute; und „gut“ getrunken – nämlich Alkohol.

„Ein Wesenszug von Abhängigkeit und problemati-

chem Konsum ist die Maßlosigkeit“, weiß Appelhoff. Deshalb sollte man auf sich achten, in seinen Körper hineinhören. „Und aufhören zu essen, wenn man satt ist, und aufhören zu trinken, wenn man den Alkohol spürt – und nicht erst, wenn der Teller beziehungsweise die Wein- oder Cognac-Flasche leer ist.“

Eine Suchterkrankung stelle sich nicht über Nacht ein. Dass aus einem maß- und genussvollen Konsum etwa von Alkohol ein regelmäßiger und unkontrollierbarer werde, dauere oft Monate oder sogar Jahre.

Achtsam zu sein, sensibel mit sich selbst umzugehen, auf die Signale seines Körpers und seiner Psyche zu hören und Maßlosigkeit zu vermeiden: „Das“, so Appelhoffs Überzeugung, „ist die beste Suchtvorbeugung, die man für sich selbst praktizieren kann.“

Wegen Corona: Die Zahl der jugendlichen Rauschtrinker geht zurück

KREIS RECKLINGHAUSEN. Der Recklinghäuser Drogen-Experte Peter Appelhoff erklärt, was trotzdem dazu führen kann, dass Jugendliche volltrunken ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Von Markus Geling

Die Zahl der jugendlichen „Komasäufer“ ist im Kreis Recklinghausen überdurchschnittlich stark gesunken. Nach Angaben der Statistiker von IT.NRW wurden hier 2021 insgesamt 99 Teenager aufgrund einer akuten Alkoholvergiftung stationär behandelt - 13,2 Prozent weniger als im Jahre 2020. Im Vor-Corona-Jahr 2019 kamen im Kreis sogar noch 203 Jungen und Mädchen im Alter von zehn bis 19 Jahren mit der Diagnose „Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol - akute Intoxikation“ in die Klinik.

Landesweit wurden im vergangenen Jahr 2491 Kinder und Jugendliche nach einem akuten Alkoholrausch im Krankenhaus behandelt - 7,4 Prozent weniger als 2020. Damals waren es exakt 2689; und 2019 sogar noch 4387.

Den überdurchschnittlich starken Rückgang im Kreis Recklinghausen möchte Peter Appelhoff nicht überinterpretieren. „Bei so kleinen Fallzahlen bin ich immer vorsichtig“, sagt der Leiter der DROB - Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest. „Ich glaube nicht, dass sich die Situation hier von der in anderen Regionen groß unterscheidet. Denn auch bei anderen Themen spiegelt der Kreis mit seiner Struktur die Lage in Nordrhein-Westfalen insgesamt immer ganz gut wider.“

Das Trinkverhalten wird sich wieder ändern

Dass es weniger Alkoholvergiftungen gegeben hat, führt Appelhoff auf die Einschränkungen durch die



DROB-Leiter Peter Appelhoff weiß, dass die Gründe von Jugendlichen fürs Rauschtrinken ganz unterschiedlich sein können.

FOTOS GUTZEIT/DPA



Pandemie zurück - also auf Kontaktbeschränkungen und den Wegfall von Partys oder Events. „Das Trinkverhalten wird sich jetzt wieder dem aus Vor-Corona-Zeiten annähern“, denkt der Experte. „Auch wenn ich nicht hoffe, dass dann im gleichen Ausmaß und genauso unkritisch Alkohol konsumiert wird, wie es in der Vergangenheit schon mal der Fall war.“

Die DROB ist einer von bundesweit 162 HaLT-Standorten. HaLT steht für das kommunale Alkoholpräventionsprogramm „Hart am Limit“. Krankenhäuser wie die Vestische Kinder- und Jugendklinik Datteln stellen im Rahmen dieses Konzepts den Kontakt zwischen Familien, bei denen ein Kind mit einer Alkoholvergiftung eingeliefert wurde, und der

DROB her - wenn dies gewünscht ist. Die HaLT-Fachkräfte überlegen dann mit dem Jugendlichen unter anderem, warum es zum Rausch gekommen ist, wie so ein Erlebnis in Zukunft vermieden werden könnte - und welche weiteren Hilfen der Teenager beziehungsweise die Eltern vielleicht benötigen.

Ein schlichtes „Versehen“

„Aus den Gesprächen mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern wissen wir, dass die Gründe fürs ‚Rauschtrinken‘ ganz unterschiedlich sind“, sagt Appelhoff. In vielen Fällen handele es sich um ein schlichtes „Versehen“. Die Wirkung des Alkohols werde aufgrund fehlender Erfahrung vollkommen unterschätzt,

der Jugendliche von all den negativen Symptomen einer Überdosierung regelrecht überrumpelt.

Manche würden gewisse Risiken - etwa aus Experimentierfreude - aber auch bewusst eingehen, beispielsweise im Rahmen von Trinkspielen. „Dass jugendliche Alkohol so wie Erwachsene gezielt einsetzen, um etwa ihren Frust wegzutrinken, kommt zwar auch vor“, so Appelhoff, „zum Glück aber eher selten.“

Klar ist: Bei Heranwachsenden können schon niedrige Promille-Zahlen plötzliche und schwerwiegende Folgen haben.

Vonseiten der Dattelner Kinderklinik wurden in diesem Zusammenhang in der Vergangenheit schon mal Atemlähmungen, Unterzuckerung, Krampfanfälle ge-

nannt - und die Gefahr von Stürzen.

Die DROB bietet Jugendlichen im Rahmen von „HaLT“ auch einen Risiko-Check an. Dabei können die Teenager herausfinden, was für ein Risiko-Typ sie sind, erkennen, wann aus einem Spaß etwas Unberechenbares wird - und erleben, dass man seine Grenzen auch gesünder, attraktiver und verantwortungsbewusster erreichen kann als mithilfe von Alkohol. „Wir sind im Rahmen des ‚Risiko-Checks‘ mit Jugendlichen schon mal im Hochseilgarten gewesen, andere Beratungsstellen machen Kanutouren“, sagt Appelhoff. „Allerdings müssen wir für solche Gruppenangebote immer erst eine gewisse Anzahl von interessierten Jugendlichen zusammenbekommen.“